

Neue Wege

Der Name des Orgel- und Kompositionslehrers war nie vergessen, aber eben des Lehrers, dessen kleinere Stücke etwa in Orgelschulen ihren Platz hatten. Doch der Komponist Rheinberger, selbst der noch eher geachtete Schöpfer von Orgelwerken, blieb bis weit in die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts sträflich unterbewertet.

Immerhin gab es vor knapp 25 Jahren bei Mixtur bereits eine respektable britische LP-Einspielung aller 20 Orgelsonaten (in 20 verschiedenen Tonarten), später als editorisch fragwürdige Sieben-CD-Reihe bei Prezioso (FF 7/90) erschienen, aus der einige wenige Volumes über MusikWelt noch greifbar sind.

Solche Vollständigkeit steuern erst jetzt wieder zwei Labels an. Seit 1999 spielt Rudolf Innig für MDG sämtliche Orgelwerke ein, Wolfgang Rübsam widmet sich für Naxos demselben Œuvre. Für Motette/Ursina hat Wolfgang Bretschneider mit verschiedenen anderen Organisten eine achttellige Auswahl konzipiert, die inzwischen mit 14 Sonaten, den beiden Konzerten für Orgel und Orchester und kleineren Werken oder Werkgruppen abgeschlossen ist. Konkurrenz also auf hohem Niveau. Woher aber das verstärkte Interesse?

Offensichtlich haben Interpreten und Produzenten auf der Suche nach Repertoire-Lücken auch Rheinbergers kontrapunktische und spielerische Qualitäten wieder entdeckt. So tritt er aus dem Schatten des berühmteren, ihn hoch verehrenden Max Reger heraus, seine souveräne Fugen-Technik erfährt kompetente Würdigungen, ebenso sein Umgang mit Psalmtönen (in den Sonaten 3 und 4), in der französischen Orgelromantik alltägliche Praxis. Dass der Katholik protestantische Choralweisen ver-

arbeitet und zitiert, weist nicht nur auf seine Unterrichtspraxis hin, sondern auch auf eine Traditionslinie zu Mendelssohn und Brahms. Wiederholt in kleineren Stücken, aber auch etwa in der zweiten Sonate („Jesus meine Zuversicht“) sind solche Melodien zu hören.

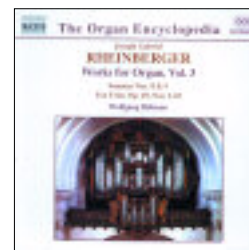
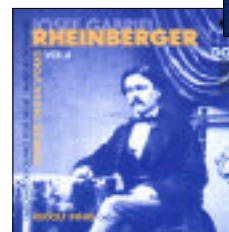
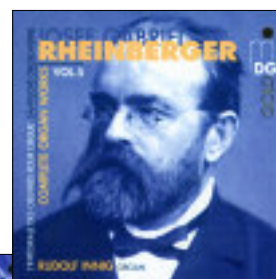
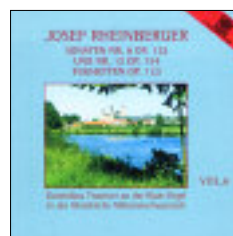
Klar, dass die Organisten sich möglichst geeignete, romantisch geprägte Instrumente wählen. So bietet Motette die größte Vielfalt, auch interpretatorisch, während Rübsam bislang dem mächtigen Fuldaer Dom treu

Ein edler Wettstreit auf der Orgelbank

bleibt und Innig Walcker-Orgeln bevorzugt.

Innig spielt auch, bis auf wenige Ausnahmen, deutlich rascher als alle anderen. Seine zügigen, drängenden Tempi und differenzierten Registrierungen kommen sicher dem Aufnahmevermögen der Zuhörenden entgegen. Doch sind bedächtiger Zeitmaße, wie sie vor allem Rübsam pflegt, deshalb nicht unbedingt langweiliger. Denn eine gewisse Monumentalität ist den Sonaten durchaus eigen, und sie kommt im Klangbild wie im Tempo zum Ausdruck.

Die aufnahmetechnische Rangfolge ist MDG, Motette, Naxos. Die umfassendsten



Informationen über den Komponisten, die Werke und die Instrumente bieten Rudolf Innig/MDG (nur zur Orgel in Chur lückenhaft), bis hin zu detailliertesten Registrierangaben (allerdings nicht ganz ohne Fehler). Etwas knapper, doch intensiv und übersichtlich erfährt man bei Motette das Wesentliche, Naxos begnügt sich mit dem Nötigsten.

Fazit: Für MDG sprechen neben der Ausstattung die kohärente Interpretation Rudolf Innigs und besonders das umfassende Programm – die Edition geht chronologisch vor (auch in den Cover-Portraits), beginnend mit Kompositionen des Zwölfjährigen, die Sonaten entsprechend der numerischen Reihenfolge. Die Auswahl bei Motette hat ihren Reiz in der abwechslungsreichen Vielseitigkeit, als Spektrum ohne Anspruch auf Vollständigkeit (ein Highlight: Vol. 6 mit Dominikus Trautner in Münsterschwarzach!). Naxos hat die überzeugende Interpretationsmöglichkeit Wolfgang Rübsams und die Konzentration auf die Sonaten für sich. Wahrhaftig ein edler Wettstreit.

Herbert Glossner

Rheinberger-Diskographie Motette

Vol 1: Sonaten Nr. 2 u. 18, Zehn Trios op. 49; Michael Pohl an der großen Sauer-Orgel im Berliner Dom (1996); CD 12211
 Vol. 2: Sonaten Nr. 14 u. 17, Miscellaneen op. 174; Wolfgang Bretschneider an der Walcker-Orgel in St. Jakobus Ilmenau (1999); CD 12221
 Vol. 3: Sonaten Nr. 3 u. 4 a-Moll op. 98, Nr. 20 F-Dur op. 196 u. a.; Ludger Lohmann an der Link-Orgel der Ev. Stadtkirche Giengen an der Brenz (1997); CD 12231
 Vol. 4: Sonate Nr. 19, Zwölf Monologe op. 162; Clemens Ganz an der großen Klais-Orgel im Kölner Dom (1996); CD 12241
 Vol. 5: Sonaten Nr. 7 u. 16, Meditationen op. 167; Sabine Steinmetz an der Link-Orgel der Pauluskirche Ulm (1996); CD 12251

Vol. 6: Sonaten Nr. 8 u. 12, Fughetten strengen Stils op. 123; Dominikus Trautner an der Klais-Orgel der Abteikirche Münsterschwarzach (1997); CD 12261
 Vol. 7: Sonate Nr. 9 u. 11 u. a.; Wolfgang Baumgratz an der Sauer-Orgel im St. Petri Dom Bremen (1998); CD 12271

MDG/Naxos

Vol. 1: Fünf Stücke WoO 25, Große Fuge JWV 3, Vier Versetten JWV 151, Sonate Nr. 1 u. a.; Rudolf Innig an der Walcker-Orgel St. Maria Schramberg (1999); CD 317 0891-2
 Vol. 2: Sonaten Nr. 2 bis 4, Zehn Trios op. 49 u. a.; Rudolf Innig an der Walcker-Orgel St. Maria Schramberg (1999); CD 317 0892-2
 Vol. 3: Sonaten Nr. 5 u. 6, 12 Fughetten strengen Stils op. 123 a; Rudolf Innig an der

Walcker-Orgel der Stadtkirche Winterthur (2000); CD 317 0893-2
 Vol. 4: Sonaten Nr. 7 u. 8, 12 Fughetten strengen Stils op. 123 b; Rudolf Innig an der Walcker-Orgel der Stadtkirche Winterthur (2001); CD 317 0894-2
 Vol. 5: Sonaten Nr. 9 u. 10 u. a. (2001); Rudolf Innig an der Kuhn & Spaich Orgel der Martinskirche Chur, CD 317 0895-2

Naxos

Wolfgang Rübsam an der Sauer-Orgel des Doms in Fulda:
 Vol. 1: Sonaten Nr. 1 bis 4 (1998); CD 8.554212
 Vol. 2: Sonaten 5 bis 7; (1998); CD 8.554213
 Vol. 3: Sonaten 8 und 9, Zehn Trios op. 49; (1999); CD 8.554549



Selbstfindung im Trecento

Francesco Landini (um 1335-1397) hat es im Vergleich mit seinen Zeitgenossen und Nachfolgern gut, da sich etwa ein Viertel der gesamten überlieferten Notenliteratur des Trecento ihm zuschreiben lässt. Dementsprechend gut repräsentiert ist sein Œuvre auch im Schallplattenkatalog, der mittlerweile eine stattliche Anzahl von Einspielungen mit Werken der Epoche aufweist.

Bekannterweise haben sich hier die musikwissenschaftlichen Ansprüche, mit denen Interpreten nach einer historisch plausiblen Wiedergabe streben, immer mehr gesteigert. Da es natürlich unmöglich bleiben wird, diesbezüglich zu verbindlichen Aussagen zu gelangen, ist es nur natürlich, wenn die Ensembles über kurz oder lang ihr Interesse auf die Verfeinerung des eigenen Zusammenspiels umlenken. Dennoch ist es eine gelinde Überraschung, wenn eine rein vokale Darbietung dieses Repertoires vorgelegt wird.

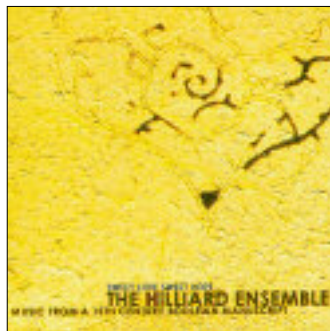
Den Trumpf, den Anonymous 4 zu ihrer Verteidigung ausspielen können, ist ihre recht weit fortgeschrittene Selbstfindung in Bezug auf Ensemblekultur. Ihnen gelingt ein rundum beeindruckendes und nicht zuletzt unterhaltsames Komponistenportrait, dass Landini in seiner Vielseitigkeit und in seiner künstlerischen Entwicklung hin zum Wegbereiter der Ars subtilior dokumentiert. Auch wenn Stimmen gelegentlich etwas willkürlich nachträglich textiert wurden, setzt sich der Eindruck eines besonders unmittelbaren, stilvoll untertreibenden Zugangs durch, durch den jede der Ballate zum kleinen lyrischen wie affektiven Universum wird.

Erwin Hösi

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H H

Landini, Liebeslieder; Anonymous 4 (2000)
harmonia mundi CD HMU 907269 (61'32'')



Suggestionskraft

Die Oxforder Bodleian Library gehört ohne Zweifel zu den wichtigsten Musikbibliotheken der Welt. Von überragender Bedeutung ist das dort verwahrte Manuskript MS. Canon. Misc. 213, eine sehr geschlossene und homogene Anthologie von Vokalmusik vorwiegend französischer Provenienz. Aufgrund der darin enthaltenen Datierungen lässt sich vermuten, dass diese Sammlung in den 20er bis 30er Jahren des 15. Jahrhunderts kompiliert wurde. Möglicherweise war Bartolomeo Brollo, von dem hier ein Rondeau eingespielt wurde, der Urheber, wenn nicht gar der Schreiber. Immerhin 245 Kompositionen dieser Handschrift sind nirgendwo anders überliefert. So wuchs nach ihrer Entdeckung beispielsweise das überlieferte Œuvre von Guillaume Dufay mit einem Schlag auf den doppelten Umfang an. Einige Komponisten sind gar ausschließlich in dieser gigantischen Anthologie vertreten.

Da bereits seit 1995 eine Faksimile-Edition vorliegt, wurde es allmählich Zeit, dieses Repertoire auch für die Schallplatte zu erschließen. Einen kleinen Ausschnitt mit Balladen, Virelais und Rondeaux stellt jetzt das Hilliard Ensemble vor. Die Spiritualität, die für den Verkaufserfolg ihres Albums „Officium“, zusammen mit Jan Gabarek, verantwortlich war, ist diesen Gattungen weitgehend fremd. Und doch: Dank der vorbildlichen und homogenen Linienführung gewinnen auch diese weltlichen Lieder eine ungeheure Suggestionskraft. Wieder einmal machen die vier Sänger überzeugend deutlich, dass Alte Musik nicht spannungslos sein muss. Da lässt sich das nur englischsprachige Booklet verschmerzen.

Reinmar Emans



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Sweet Love, Sweet Hope: Werke von Dufay, Rezon, Hasprois, Brollo, Paullet, Malbecque, Brixiensis und Anonymi; The Hilliard Ensemble (k. A.)
Carbon 7/NRW Vertrieb CD 48 (70'33'')



Chorbilder

Franz Liszt ist immer noch für Überraschungen gut. Wer

wusste, dass er einen Arbeiterchor komponiert, dass er Schuberts „Titan“ zu einem zehnminütigen Fresko ausgedehnt hat? Erst recht die „Vier Elemente“, ein über 30 Minuten langes Chorwerk mit einer zum Teil witzig virtuosen Klavierbegleitung. Entdeckungen in der Tat, wenngleich sie eher die biedermeierlich unspektakuläre Seite des Komponisten ins Licht rücken. (Bezeichnenderweise wollte Liszt die Chorwerke zwar instrumentiert haben, überließ diesen Job aber seinem Sekretär August Conradi.) Schade, dass die vorliegenden Interpretationen so uninspiriert ausfallen; der Solobariton ist schlicht un- oder nur als Karikatur erträglich. *W.Pf.*



**Interpretation
Klang**

H H
H H H

Liszt, Männerchorwerke; János Tóth (Bariton), Honvéd-Ensemble, Gergely Bogányi (Klavier), István Párkai, András Tóth (2000) Hungaroton/Klassik Center CD 31923 (62'45")



Nicht zeitlos

Ernö Dohnányi (1877 - 1960) schrieb ein gutes Dutzend Klavierlieder auf deutsche Modedoesie der Jahrhundertwende, reizvolle Nebenarbeiten, in ihrer Mischung aus künstlichem Volkston und nachromantischem Raffinement typische Kinder ihrer Zeit. Ingrid Kertesi singt sie hell und mädchenhaft schlank; die gesunde Schärfe ihrer Stimme passt freilich besser zu einer Reihe ungarischer Volkslied-Bearbeitungen. Márta Gulyás begleitet mit angemessenem Selbstbewusstsein. *str*

**Interpretation
Klang**

H H H H
H H H H

Dohnányi, Lieder; Ingrid Kertesi (Sopran), Márta Gulyás (Klavier) (2001) Hungaroton/Klassik Center CD 31949 (52'30")



Abstieg?

Äußerlich führte Ignaz Paderewski (1860-1941) das Le-

ben eines Salonlöwen in verspäteter Liszt-Nachfolge – ein Landsmann und Epigone Chopins, der es in Amerika zu ungeahntem Ruhm und nach dem Ersten Weltkrieg in Polen sogar zum Ministerpräsidenten brachte. Georges Clemenceau begrüßte ihn damals mit den legendären Worten: „Sie, ein weltberühmter Pianist, werden Premierminister – was für ein Abstieg!“ Vielleicht hatte er Recht, denn der Komponist Paderewski ist darüber gründlich ins Hintertreffen geraten. Dass es hier einiges zu entdecken gibt, zeigt die hervorragende Einspielung der zwölf Lieder nach Catulle Mendès von 1903, die Stefania Toczyska mit wunderbar gerundetem Mezzosopran vorträgt. *C.W.*



**Interpretation
Klang**

H H H H H
H H H H

Paderewski in memoriam: Werke von Paderewski und Saint-Saëns; Stefania Toczyska (Mezzosopran), Jeff Cohen (Klavier) (2000) Dux/MusikWelt CD 197 (44'07")



Very British

Singen, was das Herz begehrt – nach dieser Maxime hat Lynne Dawson ihr neues Recital mit englischsprachigen

Liedern selbst zusammengestellt. Kernstück ist Britten's zweiter Liederzyklus nach Auden, „On this Island“. Dass Lynne Dawson dieses reizvolle Werk dereinst noch mit Peter Pears studiert hat, meint man ihrer feinsinnigen und stimmlich makellosen Interpretation anzuhören. Faszinierend gelingen ihr auch die unbegleiteten Sologesänge von Vaughan Williams. Die unter dem Pseudonym Karel Drofnatski publizierten Limericks von Charles Villiers Stanford fügen dem weiten Stimmungsspektrum ein Quantchen britischen Humors hinzu. *C.W.*

**Interpretation
Klang**

H H H H
H H H H

On this Island: Werke von Warlock, Quilter, Parry, Stanford, Gurney, Vaughan Williams, Finzi und Britten; Lynne Dawson (Sopran), Malcom Martineau (Klavier) (2000) hyperion/Koch CD A67227 (67'49")



Gloria

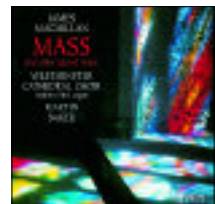
John Rutter ist ein stilistisch äußerst vielseitiger

Komponist, der seine tiefe Religiosität von schlichter, manchmal archaisch anmutender Kontemplation bis zum effektiv-bombastischen Lobpreis in allen Farben feiert. Der mit jungen, flexiblen und kraftvollen Stimmen besetzte Chor bringt die lyrischen wie die ekstatischen Werke gleichermaßen überzeugend zum Leuchten und entgeht dank souveräner und differenzierter Gestaltung der ständig lauernden Gefahr, in den wunderschönen strömenden Melodien dem Kitsch zu erliegen. Das Instrumentalensemble steht ihm in nichts nach. *dkl*

**Interpretation
Klang**

H H H H
H H H H

Rutter, Geistliche Werke; Polyphony, The City of London Sinfonia, The Wallace Collection, Andrew Lumsden (Orgel), Stephen Layton (2001) hyperion/Koch CD A67259 (77'51")



Aus Kathedralen

Die geistlichen Kompositionen von James MacMillan (geb. 1959) spannen einen großen Bogen

bis hin zu mittelalterlichen Texten und Motiven. Alle Elemente kombiniert er spielerisch und sehr sensibel mit modernen Stilmitteln und schafft so eine vielschichtige Klangwelt, die aus der Spannung zwischen Alt und Neu und dem Bestreben lebt, die räumlichen und atmosphärischen Gegebenheiten des jeweiligen Ortes, für den die Stücke entstanden, in der Musik einzufangen. In dieser Aufnahme gehen sakrale Feierlichkeit und packende Expressivität eine überzeugende Verbindung ein. *dkl*

**Interpretation
Klang**

H H H H
H H H H

MacMillan, Messe, A New Song, Christus vincit, Gaudeamus in loci pace, Seinte Mari moder milde, A Child's Prayer, Changed; Westminster Cathedral Choir, Andrew Reid (Orgel), Martin Baker (2000) hyperion/Koch CD A67219 (65'37")



Unbehagen

Manchmal können Einführungstexte, ohne es zu wollen, den Finger grausam in die Wunde legen. Publikum und Presse, so lesen wir hier, hätten noch in jüngster Zeit „die unsterbliche Schönheit dieser einzigartigen Stimme gefeiert“. Solch pathetisches Lob gilt einer Sängerin, die tatsächlich einmal zu den ganz Großen ihres Fachs gehörte und uns für immer als Carmen, aber auch in Mozart- und Rossini-Partien in Erinnerung bleiben wird. Doch unsterblich – so gern man es hätte – ist auch die Stimme von Teresa Berganza nicht.

Die Mezzosopranistin hat ihr Konzertdebüt bereits 1954 gegeben. Auch die solide Technik kann nicht verhehlen, dass die annähernd fünf Jahrzehnte einer internationalen Karriere ihre Spuren hinterlassen haben. So bereitet es eher Unbehagen, mit anhören zu müssen, wie wenig Schmelz und individuelle Farbe ihr geblieben sind, ungeachtet der noch immer souveränen und im besten Sinne professionellen Gestaltung. Die immer wieder mühsam und unschön angeschliffenen Töne im oberen Register lassen kaum mehr erahnen, dass hier eine einstmals gefeierte Rosina oder Cenerentola zu hören ist.

Man möchte das Buch über diesen betrübnlichen Niedergang einer großen Stimme umgehend schließen, doch dann drängt sich der Gedanke auf, ob Teresa Berganza ihren Namen womöglich vor allem hergegeben hat, um dem Ensemble Conjunto Ibérico mehr Renommee zu verschaffen. Wie dem auch sei – wirklich zwingend sind die Adaptionen für Cello-Oktett nicht, so ansprechend sie auch gespielt werden.

Christian Wildhagen

Interpretation H H
Klang H H H

Alma de España: Granados, Doce Tonadillas; Guridi, Seis Canciones castellanas; Falla, El Amor brujo; Teresa Berganza (Mezzosopran), Cello-Oktett Conjunto Ibérico, Elias Arizcuren (2000) ambrosie/audiophile sound CD 9908 (66'22")



Gloria und Imponiergehabe

Pompös nennt man sie „Messa di Gloria“, aber der Name stammt nicht von Giacomo Puccini selbst, der sie als 22-Jähriger komponierte. Sicher, da und dort lässt sich der spätere Puccini bereits voraushören, aber nicht so echt wie im hier vorangestellten „Preludio sinfonico“. Mehrheitlich verbleibt die Messe im Rahmen angelernter Traditionen, mit denen Puccini nicht besonders einfallsreich umgeht. Vor allem schreibt er für das Orchester wesentlich differenzierter, persönlicher als für die Gesangsstimmen, was sich besonders im ungelenk-jugendlichen Duktus der Tenorarie „Gratias agimus tibi“ manifestiert, die man denn auch keinem Tenor zumuten möchte.

Roberto Alagna macht daraus, was er meistens aus seinen Partien macht: ein sich als viril missverstehendes tenorales Imponiergehabe ohne besonderes künstlerisches Sensorium für den Sinn dieser, wenn auch einfachen, Musik. Dass sie durchaus einen Sinn ergeben kann, beweist Thomas Hampson in seinen beiden kurzen, souverän und innig ausgeformten Soli – eine Ohrenweide im Vergleich zu Alagnas alles breit tretendem Gesang.

Chor und Orchester hinterlassen unter Pappanos mehr sorgfältiger als engagierter Leitung einen entsprechend seriösen Eindruck; dem Chor wäre etwas mehr Präsenz im allgemeinen Klanggeschehen gut bekommen.

Werner Pfister

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Puccini, Messa di Gloria, Preludio sinfonico, Crisantemi; Roberto Alagna (Tenor), Thomas Hampson (Bariton), London Symphony Chorus, London Symphony Orchestra, Antonio Pappano (2000) EMI CD 557159 (60'55")